

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion oder deren Filialen abgeholzt vierthalblich A 8.— bei ausländischer Postleistung im Land A 8.— Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierthalblich A 4.50.— für die übrigen Länder und Gebiete vierthalblich.

Diese Nummer kostet auf den Balkan und auf Sizilien 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 150 Gutsmeisterstr. 222. Telefon 8.

Filialredaktionen:
Alfred Hahn, Buchhändler, Universitätsstr. 3
(Postamt Nr. 4045), R. Dörfel, Kästnerstr.
Nr. 24 (Postamt Nr. 2935) u. Königstr.
Nr. 7 (Postamt Nr. 7800).

Haupt-Redaktion Dresden:
Marktstraße 34 (Postamt Nr. 1715).

Haupt-Redaktion Berlin:
Carlsbadstr. 10 (Postamt Nr. 4030).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 538.

Freitag den 21. Oktober 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* König Friedrich August gibt seinen Dank für die Trauerbezeugungen des südlichen Volkes anlässlich des Todes König Georgs in einem besonderen Erlass. (S. unten.)

* Die englischen Versuche wegen einer angeblichen deutschen Einmischung in die englisch-tibetische Vertragsangelegenheit werden von der Norddeutschen Allg. Sta. erneut zurückgewiesen. (S. Deutsches Reich.)

* Nach meldung des Gouverneurs Leutwein ist Komiau durch die Hottentotten genommen worden. (S. Aufstand in Südwestafrika.)

* Der Hottentottenkapitän Ulichamab und Sohn sind im Nordosten des Schutzgebietes vom Kommandanten von Ovijo gefangen genommen worden. (S. Aufstand in Südwestafrika.)

* Der dänische Ministerpräsident Deumer hat die auerende Neutralität Dänemarks als Programm ausgesprochen. (S. Ausl.)

* Die Handelskammer in Brisbane (Australien) hat die Beleidigung von Handelsschiffen durch russische Kreuzer mit der Aufforderung an England erwidert, erstklassige Kriegsschiffe zur Schutz der australischen Küste zu entsenden. (S. russ.-jap. Krieg.)

* Europaftin hat an den Jahren berichtet, es hätten seine Kämpfe stattgefunden, in demselben Telegramm jedoch eine Verfolgung der japanischen Vorhut durch russische Kavallerie gemeldet; japanische Infanterie und Artillerie schlugen die Russen zurück. Die Abteilung des Generals Mochitsuna war ein japanisches Bataillon zur Übergabe der Waffen. (S. russ.-jap. Krieg.)

Der Dank des Königs.

Die östlichen Regierungsbücher veröffentlichten folgenden Erlass:

In der lieben Trauer über das Hinscheiden Seiner Majestät des Königs Georg, meines treueren nur in Gott ruhenden Vaters, haben meinem Herzen die überaus zahlreichen Andeckungen aufrichtiger Liebe und Treue, welche mir aus allen Kreisen meines Volkes zugegangen sind, aufrichtiglich wohlgesehen. Es drängt mich, meinen herzlichsten und tiefschätzigen Dank hierfür zu allgemeinem Kenntnis zu bringen.

Dresden, 20. Oktober 1904.

Friedrich August.

Fürst und Volk.

In Berlin ist das Denkmal des hochfürstlichen Fürsten enthüllt worden, dessen sympathische Persönlichkeit allen Deutschen in nie verlöschender Schönheit vor Augen steht. Gerade in der Reichshauptstadt hat Kaiser Friedrich ungähnliche persönliche Verehrer gehabt und so war die Denkmaleinhüllung keine höfliche Formalität, sie war getragen von dem aufrichtigen Mitleid und der Bevölkerung. Bei diesem Anlaß lag es nahe, auf die Gesamtpersönlichkeit des Dabringhaag einen Rückblick zu werfen und da ist wieder in der fröhlichen Freude des Kaisers Friedrich, der nach den vertrauenswürdigsten Zeugnissen eine selbstherliche Natur war, in das klasse Ideal des konstitutionellen Fürstenthums umgestaltet worden. Wir sagen nicht: umgestaltet, denn selbstverständlich liegt darin, die darüber trauern, daß mit ihm so viele liberale Hoffnungen begraben wurden, dolose Entstellung völlig fern. Sie stellen ihn dar, wie sie ihn sahen; aber der Kaiser Friedrich ist legendär und nach Bildern neuherungen darf man mit Bestimmtheit annehmen, daß nicht all die Bildenträume gereift waren, die sich um die Person des verstorbenen Kaisers rankten.

Berlin hat an diesem wehmütig-schönen Tage ein Denkmal und ein monumentales Bauwerk erhalten. Das Denkmal des vor kurzem verstorbenen Münchener Rudolf Walther ist nach dem übereinstimmenden Urteil künstlerischer Kreise, daß auch in der unabhängigen Prese sein Edio findet, eine völlig subalterne Leistung. Das Bauwerk aber ist geradezu erstaunlich verschieden. Hitzl Stadt sagt im "Berliner Tageblatt": "Der Bau ist ein Unikum, man wird nirgends seinesgleichen sehen!" Die näherte Besprechung der architektonischen Gestaltung behalten wir einem Sachverständigen vor. Wie geben hier nur den Eindruck wieder, den die künstlerisch maßgebenden Persönlichkeiten Berlins, die den verhüdenden Kreisen angehören, von dem neuen Museum erhalten haben. Bei der Eröffnung sprach der Kaiser programmatiche Worte über die Aufgaben der Kunst. Die Ansichten des Kaisers sind bekannt und wir sind

feinstwegs geneigt, sie in dünkelhafter Überhebung beiseite zu schließen. Natürlich hat der Kaiser vollständig recht, wenn er auf die Wichtigkeit der Tradition hindeutet und wenn er Selbstkritik, Bescheidenheit und Achtung vor den Leistungen anderer fordert. Aber wir wissen auch, daß die Beachtung der Tradition, das Studium der älteren Meister die Kunst niemals fördern werden, wenn die Lebenden es nicht wollen, daß Recht ihrer eigenen Individualität zu behaupten und in ihren Werken zu bestätigen. Die jüngste Generation, an die sich der Kaiser wendet, — die übrigens das Alter der Schwedenstreit längst hinter sich hat — hat es wahrhaftig an unerschöpflicher Ernst und heiligem Streben nicht fehlen lassen. Wir können nicht umhin, mit allen schuldigen Ehrebedeutung auszusprechen, daß der Kaiser über das Wollen und Können der „jüngeren Generation“ ungerechtfertigt unterrichtet scheint. Der Kaiser behuft grundlegend niemals moderne Ausstellungen, und natürlich auch man die Werke eines Manet, eines Liebermann und anderer führender Künstler geschätzt haben, und öfter gesehen haben, um sie schönen zu können. Wir sind überzeugt, daß das Kaiserreich dem Baader, den etwa Manets Gemälde ausdrücken, erliegen würde, aber wir bezweifeln, daß er Gelegenheit nehmen wird, den Berliner Salon, in dem diese Serie jetzt ausgestellt ist, mit seinem Schick zu dekorieren. Es ist eben das Schicksal der Fürsten, daß keime zur Traufe in sich enthalten, daß ihre Sympathien zu einem Wall werden, die sie gegen alle anders geartete Einflüsse isoliert. Die Umgebung des Kaisers kennt seine Ansichten über Kunst, und von dem Augenblick an, wo diese Ansichten bekannt wurden, war eben die Parole gegeben, daß die moderne Strömung dem Kaiser möglichst fern gehalten werden müsse. In höflichen Kreisen lagt jeder dem Fürsten nur das, was der Fürst will. Damit soll kein Vieck gegen Monarchen und ihre Umgebungen gerichtet werden. Zu August Schröder-Kabinett ist es sicherlich nicht anders. Aber es ist natürlich, daß hieraus die Gefahr dieser Missverständnisse zwischen Fürst und Volk erwächst.

Auf anderen Gebieten können wir dieselbe Klage. Ein Beispiel: Ein unabhängiger Mann besucht den Hof eines Fürsten der Balkanstaaten. Er wird zur Tafel gezogen und bemerkt, daß der Fürst, der andere Diplomaten auszeichnet, dem deutschen Gesandten mit lächerlicher Höflichkeit begegnet. Nach Tisch erkundigt sich der Particularleute distinction bei dem Gesandten nach den Gründen dieser auffälligen Haltung. Der Gesandte zust die Achteln: "Der . . . Souverän weiß, daß ihn der Kaiser nicht leiden mag, also läßt er es mich empfehlen." „Aber warum?“, so rüst der Leitende erstaunt aus, „scheiben Sie denn nicht nach Berlin, daß diese Schmälerpolitik verschafft ist und daß wir gut täten, hier die besten Beziehungen zu pflegen?“ Erneutes Achselzucken: "Warum? weil Seine Majestät doch nur an den Rand meines Berichts schreiben würde; Hat sich also auch wieder einschließen lassen!“ Es liegt auf der Hand, daß dem Kaiser kein Vorwurf gemacht werden kann, sondern nur jenem Diplomaten, der darauf verzichtet, seine Auflösung an höchster Stelle zur Gelung zu bringen. Gerade in dem vorliegenden Falle hat sich der Kaiser später davon überzeugen lassen, daß eine Modifikation der Beziehungen im günstigsten Sinne eintreten müsse. Wir bemerkten ausdrücklich, daß hier nicht nur „Gemeind“ wiedergetan, sondern Tatsachen, die sich beweisen lassen. Daß wir Zeit und Ort der Handlung nicht näher bestimmen, werden unsere Leser begreifen.

Lebhaft liegen die Dinge auf militärischem Gebiet. Auch hier wird behauptet, daß manche wahre tüchtige Persönlichkeiten nicht das Ohr des Kaisers haben und daß manche Männer, die das Vertrauen der Armee voll genießen, gewissermaßen „verbann“ seien. Es kann wohl nicht bestreiten werden, daß die Lage in Südwestafrika sich nicht so bedrohlich gestaltet hätte, wenn man nicht allzu lange nach dem Brinkus gehandelt hätte, nur vielleicht nichts zu berichten, was dem Kaiser missfallen könnte. Es soll eben alles glatt gehen, es soll nichts passieren, und dieses System bricht natürlich über kurz oder lang immer in sich selbst zusammen. Freilich kann dann auch in diesem Falle noch die ablehnende Haltung des Reichstages hingehen. Unserer Ansicht nach besteht der ganze Verlauf der Operationen trotz aller Anerkennung, die wir für die Offiziere und Mannschaften haben, daß es an entschlossener und planmäßiger Direktiv fehlt. Diese unsere Ansicht wird von erfahrenen Offizierern geteilt und wie würden sie nicht ausgesprochen haben, wenn nicht diese Bedenken uns eben in militärischen Kreisen in sehr bedächtiger Form begegnet wären. Es sei übrigens ausdrücklich bemerkt, daß der Kriegsminister von einem das Vertrauen der militärischen Kreise in hohem Grade genießt.

Es ist für die Freude eine nicht angenehme Sicht, diese Dinge zu berühren, indessen können wir uns gerade von dieser Sicht nicht entbinden, denn es ist eine fundamentalfrage des ganzen deutschen Lebens, wie sich das

Verhältnis zwischen dem Kaiser, zwischen den Bundesfürsten und dem Volk gestaltet, und gerade die Vorgänge der letzten Wochen haben mit nichts zu verdeckender Deutlichkeit bewiesen, daß es Zeit ist, immer aufs Neue mit der Offenheit, die die beste Überzeugung ist, auf Wahrheiten hinzuweisen, die sich schon seit langem dem Bild der Offenheit nicht mehr entziehen lassen.

Der Aufstand in Deutsch-Südwesafrika.

Die Entsendung der Truppenverstärkungen.

Die "Nord. Allg. Sta." berichtet, ihr Hinweis, daß wegen der ungünstigen Landungsverschiebung in Swakopmund die gleichzeitige Hinaussetzung aller dort notwendigen Truppen nicht anginge, sei von einer Seite nicht für richtig erklärt. Dort wurde behauptet, daß bei gleichzeitiger Landung die zunächst Geladenen vielleicht ein paar Tage unzüglich auf die zuletzt Geladenen warten müssen. Demgegenüber betont das Blatt, jener Korrespondent seien die großen Schwierigkeiten des Landens in Swakopmund unbekannt. Es handle sich bei der Landung eines Schiffes mit Kompanien nicht um ein paar Tage, sondern um 3 bis 4 Wochen; nachts dürfe nicht gelandet werden, bei starker Brandung sei auch am Tage die Landung tagelang oft unmöglich. Wegen der großen Schwierigkeiten sei schon verfügt worden, die alte, teilweise veränderte Landungsstelle zu benutzen, was aber auch wegen der starken Brandung schwierig sei. Die Transporte könnten daher nur in Abständen von mindestens drei Wochen folgen. Außerdem habe man den Nachteil, daß die betreffende Dampferlinie die längere Zeit, die das Schiff auf der Reise in Swakopmund liege, ein recht erhebliches Liegegeld fordern würde.

Angenommene Nachrichten.

Das positive Nachrichtenmaterial zeigt sich heute nur aus zwei Meldungen zusammen, die beide kurz, aber leider sehr unverzweigt im Inhalte sind. Die erste, am Mittwoch von Gouverneur Leutwein aus Rehoboth abgeleiste Depesche besagt, daß Komiau vor der Ankunft von Verstärkungen durch die Hottentotten genommen worden ist und daß sich die Witbok in Maßen bei Kietmont sammeln. Demnach ist der ganze Stamm der Witbok in Aufmarsch und wir werden eine genaue Wiederholung der Kämpfe von 1894–96 erleben.

Auch die zweite Depesche hat insofern wenig günstigen Inhalt, als sie mitteilt, in Swakopmund sei ein schnelles Zurechnen der Molenvorausfahrt zu beobachten, was für den Radstand an Truppen und Verstärkungsmaterial sehr ungünstig ist. (S. oben.) Im übrigen meldet das gestern von Olabanda eingegangene Telegramm einen kleinen Erfolg, wenn es sagt:

Im Nachweite des Schutzkapitäns Ulichamab und Sohn vom Kommandanten von Ovijo gefangen. Die Besiegung gestolten (früher ein Offizier und ein Mann) ist verübt. Vorläufig Tapore- und Grootveldt-Hottentotten zählig.

Sche tödlich und zuverlässig läuft das vorläufige gerade nicht.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Verpflegung der russischen Armees.

Nach einer Mitteilung aus Odessa, die in Petersburg eingetroffen ist, rechnet man, daß das Steppengebiet Sibirien für die Kriegsarmee vierzig Millionen Rubel Budgetierung, jenes Fleisch und Butter werde liefern können. Die legeren Produkte verdichten in der anbelasteten Frosttemperatur des südlichen Winters niemals, und sie retteten auch im Jahre 1901 die Besatzung vor dem Hunger, bis die Getreideversorgung erfolgte. Nachstehend freilich kein Zweifel, daß die Winterschäfe allein imstande sein werden, das Heer zu versorgen, da auch gewöhnlich manchmaliges Getreide nach dem Amur- und Transbaikalgelande verhandelt werden. Im Charbit allein produzierten einige Milchkompanien 25 000 Rub. Fleisch täglich. Es liegt auf der Hand, daß das russische Militär höchstlich der Verpflegung im überaus größten Vorteil sei, als das japanische, das durch ein verhältnismäßig kleineres Land jenen und von weit her, selbst von Übersee, seine Provisions beziehen mußte.

Von der Front

meldet Europaftin den Jahren unter dem 19. Oktober: Es haben keine Kämpfe stattgefunden. Als unsere Kavallerie am 18. d. Mo. sechs Meilen südlich vom Dorf Tabuwanja eine Rekoognosierung ausführte, zog sich die Vorhut der Japaner feindlich einzügig. Bei der Verfolgung des Feindes ließ sich ein schwerer Schaden an der Kavallerie erzielen. Die Kavallerie kam auf die Befestigungen in Sondeu auf befestigte Streitkräfte und zwar auf Infanterie mit Maschinengewehren und Artillerie. Der Feind eröffnete das Feuer und zwang dadurch unsere Kavallerie, die Verfolgung aufzugeben. Eine Streitwaffe wurde 200 Schritt vom Feinde erfasst mit Maschinengewehren erledigt. Die Pferde aller Kavalleren wurden gebrochen, der Führer der Streitwaffe und ein Soh verwundet. — "Verbiwei Wiedomki" wird von dem Kavallerie-Kommando aus dem 19. telegraphiert: Eine Kavallerieabteilung des Generals Wisschitschko kam mit zwei Bataillonen des Feindes ins Gefecht. Das Feuer der russischen Artillerie war so gut, daß der Feind geworfen wurde, daß er nicht wieder einzufallen wagte. Die Infanterie auf unserer Westfront ging gegen weiß; eine Abteilung Bataillons umzingelte ein Bataillon Japaner und zwang sie zur Übergabe der Waffen. Die Russen besetzten die Stellungen im Süden des Dorfes Schaohe, die Japaner gingen langsam zurück.

Australische Kriegsschiffe gegen russische Kreuzer.

Wie die "Nord. Allg. Sta." weiter, beschloß infolge der fortwährenden Bevorzugung durch die zahlreichen Beschläge,

Ungezogen-Preis

die gespaltenen Zeitzeile 25 Pf.

Notizen unter den Nebenkostenfeld (geplante) 25 Pf. nach den Familienabrechnungen (geplante) 50 Pf.

Tobakssatz und Zigaretten entsprechend höher — Schäfer für Nachzüger und Offeranzahlung 25 Pf.

Annahme für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Sparschiffen (geplante), nur mit der Morgen-Ausgabe, ob die Schiffsfahrt 10 Pf., mit Schiffsfahrt 20 Pf.

Anzeigen sind frei an die Expedition zu richten. Die Expedition ist monatig ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abend 7 Uhr.

Druck und Verlag von G. Holt in Leipzig
Geb. Dr. G. R. & Co. Kästnerstr.

98. Jahrgang.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 20. Oktober.

* Zum Jubiläum des Reichsgerichts. In der "Dtsch. Juristen-Ztg." liegt nunmehr die vom Dekan der höchsten juristischen Fakultät Sch. Hofrat Dr. Sirohi beim Jubiläum des Reichsgerichts gehaltene Rede in vollem Wortlaut vor. Ihrer Bedeutung wegen möchten wir wenigstens die markantesten Stellen daraus zum Abdruck bringen. Es heißt darin u. a.:

Die Leipziger Juristenfakultät hat vor allen anderen Juristenfakultäten des Reiches den Vortrag, ihren Sitz mit dem des Reichsgerichts zu teilen, und daß unsere alte Universität als Sitz des Reichsgerichts zum Mittelpunkt der deutschen Rechtsprechung geworden ist. An einem solchen Mittelpunkt darf es dem deutlichen Rechtsleben lange genug gefehlt haben, um die Rechtsprechung schwierig zu machen. Das alte Reich konnte der Nation nicht geben, was sie benötigte. . . Der unheilbare Marasmus, dem das alte Reich verfallen war, war auf den Reichskammergerichten unvermeidliches Erbe. Mit dem Untergange des alten Reiches droht es ratslos und unbestritten zu kommen....

Zu das Reichsgericht am 1. Oktober 1879 seine hohe Wirksamkeit begann, war bedeutsame vorbereitende Arbeit durch das vormalige Bundesoberhandelsgericht und spätere Reichsgericht und allerdings bereits getan. Der Umfang der zu beauftragenden Aufgaben war aber nicht nur in territorialer, sondern vor allem auch in sachlicher Beziehung ein ganz unverhältnismäßig größerer, und getrost darf man behaupten, daß noch niemals der höchste Gerichtshof eine so große Landeskunde unter schwierigeren Verhältnissen enthalten hat, als das Reichsgericht in den hinter und liegenden 25 Jahren. Wie unserem jungen Reiche, so fehlt auch dem Reichsgericht der Segen alter Tradition. Am Gegenzug zu den höchsten Gerichten anderer Staaten kommt es sich nicht auf das nobile officium der Rechtsfindung in erlebten Fällen beschränken. Es muß auf Grund neuer Organisationen, auf Grund neuen formellen und materiellen Rechtes und unter dem flüssigen Eindringen in immer neue Gelehrte die Unterlagen für eine höhere Rechtsanwendung eröffnen, und es muß nach zwanzigjähriger heiter Arbeit mit gedoppelter Kraft einsetzen, um die erweiterten Aufgaben, die durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs und seiner Nebengesetze gestellt waren, vollständig zu können....

Eine grausame Verfolgung von Schiffen und Schiffen hatte unsere Nation zerstört, und nur Blut und Eisen vermochte das zu Unrecht Getrennte wieder zusammenzufügen. Diese Karte konnte aber nur gelingen, weil sie ein innerer Zusammenhang bereits vorangegangen war, und wenn sich noch daran noch feste, nachdrücklich vollzog. Den besten Beweis für die Erfüllung dieser Voransetzung liefert uns das Reichsgericht. Es gibt keine Institution im Reiche — und ich meine allein die Marine und die Marine nicht aus —, bei der sich ohne jede fühlbare Gleichmärscherei und unter voller und starker Beförderung der Stammbasis die Einheit und Un trennbarkeit der Nation lebendiger offenbart als im Reichsgericht.

Unterem Solle hätten noch viele Schänden kleinstaatlichen Lebens an. Es fehlt und noch allzuviel am richtigen Augenmaß. Wir sind noch oft groß im kleinen und klein im großen, und wir haben uns noch viel zu wenig zu dem Bewußtsein durchgerungen, daß eine Nation von Unteroffizieren für die Welt politisch wichtig ist und im Weltkampf der großen Völker nicht bestehen kann. Was wir brauchen, ist freie Entwicklung des lebendigen Geistes der Nation, tatkräftige Initiative, starke Wollen und Fähigen und als Voraussetzung für all dies wieder: Mannesmut, Überzeugungskraft und Geduld. Das Reichsgericht hat diese Eigenschaften oft schwächer. Es steht in seiner sonstigen Unabhängigkeit so doch, daß sie die Verbindung nicht wagen darf, sich ihm zu nähern. Und so wird das bekannte Königswort: "Es ist der Klang der Könige, von Sklaven bedient zu sein, die bereit sind, das Geleb nach Wint zu deuten und zu erraten die Sessierung" in Deutschland seine weitere Variation finden: denn die Vergangenheit des Reichsgerichts bürgt uns dafür, daß deutsche Fürsten sich niemals über liebhaberische Bereitwilligkeit des höchsten deutschen Gerichtshofes